

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg  
Frankfurt am Main

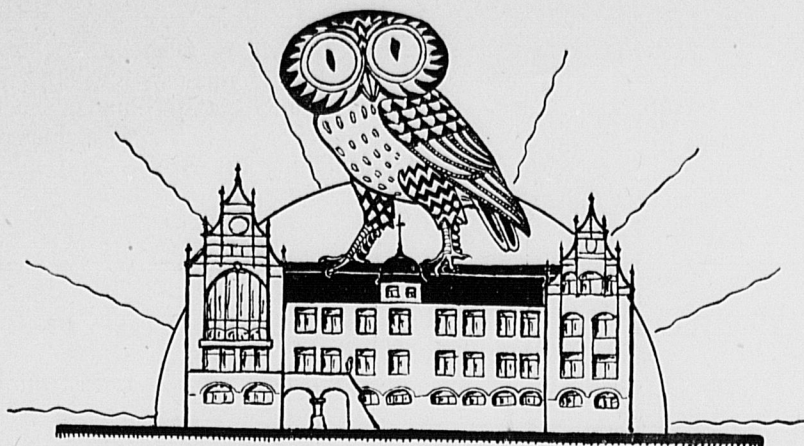
<b>Titel :</b>	<b>Musterschul-Zeitung 2.1919</b>
<b>Beilagen :</b>	
<b>Erscheinungsort :</b>	<b>Frankfurt a.M.</b>
<b>Seitenzahl :</b>	<b>16 S.</b>
<b>Erscheinungsjahr :</b>	<b>1919</b>
<b>Format :</b>	<b>24 x 31 cm</b>
<b>Jahrgang :</b>	<b>1919,2</b>
<b>Signatur d. Orig. :</b>	<b>Pd 137/500</b>
<b>Masterfiche :</b>	<b>MP 21324 a</b>
<b>Duplikat :</b>	<b>MP 21324</b>
<b>Aufnahme-Faktor :</b>	25.0 x
<b>mikroverfilmt am :</b>	119. AUG. 2013
<b>durch :</b>	<b>ALPHA COM Deutschland GmbH Niederlassung Dresden Semperstraße 2 • 01069 Dresden Tel. 0351/477 67-0 • Fax 0351/477 67-99</b>

Frankfurt am

Main

September 1919.

Nummer 2.



# Musterschul-Zeitung

Er scheint in zwangloser Folge

## Nachruf.

### Seldzahnarzt Walther Becher †.

Sein Vater schreibt:

Nachdem mein Sohn im Herbst 1909 die Musterschule verlassen, widmete er sich seinen Studien in Würzburg, Halle a. S. und Leipzig, woselbst er im Juni 1913 seine Approbation als praktischer Zahnarzt erhielt. Er war dann in verschiedenen Orten als Assistent tätig, bis der Weltkrieg ausbrach. Voll Begeisterung für sein Vaterland meldete er sich freiwillig, wurde aber erst im Februar 1915 zur Ausbildung beim Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3 (G. S. 3.) in Mainz eingezogen. Ende Juni 1915 rückte er ins Feld und nahm ein halbes Jahr lang an der Front in Flandern an den schweren Kämpfen bei Dymuiden, Langmark, Poelcapelle etc. teil, die ihm das Eisene Kreuz II. Klasse eintrugen. Im Dezember 1915 erfolgte seine Abkommandierung als Zahnarzt in ein Feldlazarett. Seine Tätigkeit konnte er von da ab in zahlreichen Feldlazaretten im Westen ausüben. Und so freuten wir uns, daß wir unseren Sohn trotz vieler heftiger Fliegerangriffe und anderer Gefahren bei Kriegsende wieder unverfehrt im Elternhause haben konnten. Die mißlichen Verhältnisse in unserem armen Deutschland und seine Vaterlandsliebe veranlaßten ihn, trotz unserer gegenteiligen Bitten, sich wieder im Osten zur Verfügung zu stellen. Im Februar d. J. wurde er dem Kriegslazarett zu Suwalki (Litauen) als Seldzahnarzt zugeteilt. Das türkische Fleckfieber warf ihn

Anfang Mai aufs Krankenlager, und nachdem Hoffnung auf Besserung vorhanden war, trat ein schwerer Rückfall ein, dem sein junges Leben nicht stand halten konnte. Unsere Hoffnung und unser Glück liegt zertrümmert! Durch alle Beileidsbezeugungen geht nur ein Lob über seinen lautereren Charakter und seine Beliebtheit, wovon besonders der Bericht seines Chefarztes in Suwalki Zeugnis ablegt. Dieser schreibt uns: „Möge der Himmel Ihnen in Ihrem tiefen Schmerze über den so frühen Heimgang Ihres lieben Sohnes Trost bringen. Wir werden den lebenswürdigen Kameraden, den wir alle gern hatten, dem tüchtigen Manne, der so vielen sachverständige Hilfe geleistet und zuletzt ein Opfer seiner Pflichttreue wurde, stets ein dankbares Andenken bewahren.“ Da wegen Ansteckungsgefahr die Ueberführung der Leiche nicht möglich war, erfolgte die Beerdigung mit allen militärischen Ehren auf dem Ehrenfriedhofe zu Suwalki.



wies. Er hat Tüchtiges im Leben geleistet, wir nennen ihn mit Stolz den Unfern und werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Walther Becher war uns ein lieber, strebsamer und angenehmer Schüler, ein treuer Kamerad. Sein Wesen war still und zurückhaltend, eher herb, aber jeder wußte, man konnte sich allzeit auf ihn verlassen, und er war dankbar, wenn man sich ihm freundlich er-



### Zum Andenken an Ernst Kertes3 †.

In Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie 106. Band (1919) erschien eine Arbeit unseres lieben Ernst Kertes3, die im Juli 1914 bis auf kleine Korrekturen fertig war; sie sollte seine Dissertation werden: „Zur Frage des Entstehungsortes und der Entstehungsart des Acetonkörpers.“ Aus der medizinischen

Klinik Heidelberg wird dazu geschrieben: „Die Zurückgebliebenen halten es für eine Ehrenpflicht, seinen Absichten möglichst zu entsprechen und die Hoffnungen, welche die ärztliche Wissenschaft auf Kertes3 setzen durfte, sowie seinem Andenken durch Veröffentlichung der Arbeit ein Denkmal zu setzen.“

## Nachträge zur Jubiläums-Nummer.

### Dankesworte unseres Herrn Direktors.

Zu meinem 25 jährigen Jubiläum sind mir von allen Seiten so viele Zeichen treuen Gedenkens und herzlichster Anhänglichkeit zu teil geworden, daß ich auch auf diesem Wege in der Muster-schul-Zeitung, die mich so sehr geehrt und erfreut hat, meinen tief empfundenen, innigen Dank zum Ausdruck bringen möchte. Seien Sie alle versichert, daß mir in dieser so überaus traurigen Zeit die Eindrücke des Festes einen Lichtblick bieten, der meine fernere dem Wohle und Gedeihen der lieben Muster-schule geltende Arbeit erhellen und mich zu bleibender Dankbarkeit verpflichten wird, über die Verwendung der „Walter-Stiftung“ wird in gemeinsamer Beratung mit dem Lehrerkollegium entschieden werden. Ein besonders herzlicher Dank gebührt meinem lieben Schüler Franz Hochegger, der mir aus dem französischen Kriegs-gefangenen-Lager seine Glückwünsche gesandt und meiner in Liebe und Treue gedacht hat. Mögen wir bald die Freude haben, ihn und die vielen anderen noch in Gefangenschaft weilenden lieben Muster-schüler in unsrer Schule wiederzusehen und ihnen für alles, was sie für uns gelitten und erduldet haben, unsern wärmsten Dank auszusprechen.

Max Walter.

### Landgerichtsdirektor Otto Steinbart.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Unter denen, die Ihnen zu Ihrem Ehrentage ihre Glückwünsche darbringen und ihre Verehrung bezeugen, will und darf die Familie Steinbart nicht fehlen.

Es ist vielleicht zuviel gesagt, daß Sie, Herr Geheimrat, ohne Ihren Rammischer Direktor, ohne das Beispiel dieser Verkörperung eines gleich geistvollen und warmherzigen Jugend-erziehers nicht zu der Persönlichkeit sich entwickelt haben würden, als die Sie heute namentlich von allen denen verehrt werden, die Ihre Schüler gewesen sind. Eine solche Unterstellung mag demjenigen, der Quintin Steinbart nicht gekannt hat, um so mehr als Uebertreibung erscheinen, weil er nur 3 Jahre Ihr Lehrer und Berater gewesen ist. Es mag sein, daß die in der Tiefe von Charakter und Gemüt wurzelnde Gabe, bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung werdender Männer auszuüben und zugleich Liebe zu säen, sich so wenig lehren wie unterdrücken läßt. Aber mag auch Max Walter zu denken sein ohne Quintin Steinbart, nicht zu denken ist Steinbart ohne Walter.

Uns, seinen Kindern, war der Name Walter aus frühester Zeit vertraut wie der eines lieben Verwandten. Man muß das stille Schmunzeln gesehen haben, so oft ein Brief mit der bekannten Handschrift kam. Wenn recht vergnügtes Pfeifen durchs Haus tönte, war sicher wieder der Name Walter ruhm-voll erwähnt worden. Er ist doch sogar in Frankfurt zum Hermesweg gegangen, als er von der Schweizerreise kam und die Vorberechnung nicht ganz gestimmt hatte, und hat bei seinem alten Schüler geborgt. Wer kann sich dessen sonst wohl rühmen?

Als wir Sie dann kennen lernten, Herr Geheimrat, wir Kinder, da war es nicht anders als gehörten Sie zu uns, als hätten Sie immer zu uns gehört. Wie Sie als erwachsener, als berühmter Mann mit Liebe und Ehrfurcht an unserem Vater hingen, das konnte uns ein Muster sein. Kein Tag der Freude in seinem Leben, an dem Sie gefehlt hätten; kein Tag der Trauer, an dem Sie ihm nicht die Hand drückten. Ihre Wege auf seinem eigenen Gebiete

der neueren Sprachen waren nicht seine Wege. Es war ein wenig gutmütiges Spotten in seiner Stimme, wenn er von den neuen Methoden sprach. Aber selbst das, daß er nicht in vollem Maße anerkannte, was am meisten beigetragen, den Ruhm der Muster-schule und ihres Leiters ins fernste Ausland zu tragen, selbst das hat keinen Schatten auf Ihre Liebe zu Ihrem alten Direktor und Freunde geworfen.

Ist der Erzieher zu beneiden, dem sein Beruf solche Anhänglichkeit einträgt für das ganze Leben, so kann dem Manne nicht warm genug gedankt werden, der, was sein alter Lehrer ihm gegeben, über das Grab hinaus vergolten durch Anhänglichkeit und Treue. Wir Kinder wissen es, wie Sie vor Ihren Schülern und vor der Welt den Namen Steinbart geehrt, wie Sie die Liebe und Freundschaft übertragen haben auf Kinder und Enkel.

Lassen Sie sich, hochverehrter Herr Geheimrat, zu Ihrem Ehrentage von der Familie Ihres entschlafenen Freundes zurufen, daß es um unser deutsches Vaterland nicht schlecht bestellt ist, solange schönste, edelste Treue in den Herzen der besten Männer solche Stätte hat.

In aufrichtiger Freundschaft und Zuneigung  
Ihr ganz ergebener

Otto Steinbart.

### Traum und Wahrheit.

Mir träumte, ich säße noch auf der Schulbank, in denselben Räumen, aber nicht mehr mit denselben lieben Menschen. Anstatt der gewohnten Freundschaft umgab mich eine Atmosphäre, wo feindliche Kameraden nicht abließen, mich zu peinigen! Warum? Nach meiner Ansicht aus purem Neid und aus Mißgunst. Im völligen Gegensatz zu meinem ehemaligen, wirklichen Schulleben hatte der Traum mich zu dem besten und pflichttreuesten aller Schüler gemacht. So häuften sich denn die Lobreden der Lehrer über meinem Haupte wie ehemals ihr Tadel. Ich kam voran. Ich arbeitete. Der Erfolg spornte mich an. Lust und Liebe, die bekannten Sittiche, hatten sich ganz meiner bemächtigt. Ich begann mich zu fühlen und wäre glücklich gewesen, ohne die Mißgunst meiner Mitschüler. Daran war nun nichts zu ändern. Des Lebens ungemischte Freude. . . . Kurz, sie suchten Händel. Mir war nicht bange; wie ich mich ihnen geistig überlegen wähnte, so über-ragte ich sie in Wirklichkeit alle körperlich. Mochten sie kommen. Heimlich wollte ich sie mit blutigen Nasen, einen nach dem andern!

Meine Hauptfeinde waren Ivan, der mir an physischer Kraft am nächsten kam, dessen Brutalität ich aber wenig fürchtete; Gaston, der höflich geschmeidige, mit dem ich so gern in Frieden und Freundschaft gelebt hätte, der mich aber leidenschaftlich haßte, weil unsere Großeltern Fehde miteinander hatten; John, den meine Fortschritte und Erfolge nicht schlafen ließen. Ihm waren alle Mittel recht, um sich meiner unbequemen, immer bedrohlicher werdenden Konkurrenz zu entledigen.

Andererseits war ich nicht ohne Freunde, oder glaubte es nicht zu sein. Auf Franzl konnte ich mich in Not und Tod verlassen, und was Giuseppe anbetrifft, so hatte ich ihm so oft aus der Verlegenheit geholfen, ihn geradezu beschützt, daß ich seiner Mithilfe sicher war. . . .

Und der Tag der Abrechnung brach an. Aus welchem Anlaß die Feindseligkeiten begonnen, ist meiner Traumerinnerung entfallen. Genug, Franzl war von Ivan und seinen Trabanten

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

### Kriegs-Sprachstudien eines Freundes der Muster-schule.

Von Dr. Ludwig Harald Schüh,

Dozent am Frankfurter Verein für orientalische Sprachen.

Mit der Muster-schule und ihrem trefflichen Leiter, Herrn Geheimrat Dr. Walter, verbinden mich, obwohl ich weder Schüler noch Lehrer an dieser Anstalt war, doch zahlreiche Beziehungen. Mein am Ende des zweiten Kriegsjahres verstorbener Vater, Professor Harald Schüh, war am Anfang seiner pädagogischen Tätigkeit Lehrer der Muster-schule gewesen, meine mir leider auch während des Weltkriegs entrißene liebe Mutter Schülerin derselben. Ich selbst habe den Schülern der Oberklassen gelegentlich über „die Deutschen Kolonial-sprachen“ vortragen und dabei die Bekanntschaft des im Kriege gefallenen trefflichen Freiherrn von Siebold\*, damals noch Schüler der Anstalt, gemacht, den mir Herr Geheimrat Walter vorstellte. Auch sonst hat unser Jubilar, dem ich hiermit meine herzlichsten Glückwünsche ausspreche, meine sprachwissenschaftliche Tätigkeit mit Rat und Tat gefördert und unserem Frankfurter Verein für orientalische Sprachen in lebens-würdigster Weise Lehrzimmer und Aula seiner schönen Schule oftmals zur Verfügung gestellt.

Die große fachwissenschaftliche Bedeutung unseres Ehren-mitglieds, seinen weitblickenden lebhaften Geist, seine wunderbaren Lehrerfolge zu feiern, haben schon andere unternommen. Da darf ich dann vielleicht einen kleinen persönlichen Beitrag zu der ihn ehrenden Festschrift liefern, indem ich meine eigenen Kriegs-sprachstudien schildere.

Während der ersten Kriegsjahre gab ich an verschiedene Behörden, so besonders an die militärische Postüberwachungsstelle des achtzehnten Armeekorps, Auskünfte in über zwanzig Sprachen, es waren germanische, romanische, slavische und orientalische Sprachen verschiedenster Art.

Mir brachte diese Tätigkeit außer dem Bewußtsein zu nutzen und freundlicher Anerkennung besonders den Vorteil, zahlreiche Schriftproben zum Teil seltener Sprachen studieren zu können. Dann wurde ich als Artillerist ausgebildet und kam im Dezember 17 nach Nordfrankreich. Ich hatte neben meiner militä-rischen Tätigkeit vielfache Gelegenheit zu Patois-Studien und erlangte in Valenciennes ein wertvolles Lexikon des dortigen Patois: Dictionnaire Rouchi-Français par G. A. I. Hécart, Librairie de Lemaitre, à Valenciennes 1833. In der Librairie de Lemaitre, die noch heute besteht und die älteste Frankreichs sein soll, lernte ich den Gerichtspräsidenten von Valenciennes kennen. Der lebenswürdige alte Herr erzählte, er habe als Schüler Unterricht in der deutschen Sprache gehabt. Der Herr Professor habe aber den Unterricht in griechischer Sprache erteilt, so daß wenig gelernt worden sei. Mehr Deutsch habe er später bei einer Hanauerin gelernt. Das Deutsch habe in ihrem Munde allerliebst geklungen. Wie ich später von meinem Bruder hörte, soll in Frankreich der deutsche Unterricht oft an den griechischen angeschlossen werden; hat doch das Griechische mit seinen drei Artikeln im Aufbau weit mehr Ähnlichkeit mit dem Deutschen als Lateinisch oder Französisch. Gegenwärtig wird in Frankreich übrigens recht guter Schulunterricht in deutscher Sprache erteilt, wie ich in Valenciennes bemerken konnte. Ich selbst gab meinen Kameraden Französisch und einer Französin meines Quartiers, einem netten jungen Mädchen von germanischem Typus, wie man ihn viel dort findet, deutschen Unterricht. Dann war ich einen Monat in Berlin beim Türkenkommando des zweiten Garderegiments zu Fuß. Mit kriegsministerieller Erlaubnis besuchte ich die Gefangenenlager in Sossen-Wünstorf und sammelte dort turkotarische und annamitische Sprachproben. Die Annamiten waren mir als völlig unzugänglich geschildert worden, sie tauten aber, sofort auf, als ich ihnen einige chinesische Schriftzeichen aufmalte, und nannten mir deren annamitische Bezeichnung.

Am 3. April langte ich nach schöner Fahrt durch Böhmen, Österreich, Ungarn, Serbien und Bulgarien in Konstantinopel an, wo ich der 5. Abteilung des Türkischen Großen Hauptquartiers unter General Schlee, dem Chef der Feldartillerie und des gesamten Munitionswesens, als Artillerist und Dolmetscher zugeteilt wurde.

\*) Dieser Enkel des berühmten Japanforschers bezeugte mir wertvolle Schriften seines Großvaters.

Indem Sie als Direktor der Muster-schule so sprachen, hochverehrter Herr Jubilar, erweiterte sich das Auditorium. Und Ihre eindringlich mahnenden Worte erklangen der ganzen deutschen Jugend: „Haltet fest an den heiligen Prinzipien eurer Väter! Lasset den Sturm der Revolution eure innere Ueberzeugung nicht beugen! Verbrennet heute die Götter nicht, die ihr gestern angebetet habt! Seid einig! Doppelt einig im Unglück, damit ihr überwindet. . . Erhebet die Fahne des Rechts mit starker Hand, dem Feinde zum Trutz, dem Vaterlande zum Heil! Leb et der Freiheit und der Verjöhnung und bekennet euch mutig zum Evangelium eurer Väter.“

„Deutschland über alles!“

Der mächtige Sang brauste durch die Hallen, — und ich erwachte. —

R. Degener-Boening.













Krieg gewonnen oder Verdun erobert hätten, nach der etwa 20 Minuten entfernten Kaserne geführt, wo wir Uebernächtligten übernachteten. Gegenüber der dichtgedrängten Menschenmasse (ganz Wesel schien sich zu diesem gewaltigen Ereignis eingefunden zu haben, dabei waren wir der 4. Transport!) verblaßte der holländische Willkommengruß keineswegs, und ich halte es für nichts weiter als eine kleine Erkenntlichkeitzeynung, wenn ich an dieser Stelle unseren niederländischen Freunden den tiefgefühltesten Dank der entlassenen deutschen Zivilgefangenen ausspreche und dies mit der dringenden Bitte verbinde, die erwähnte Herzlichkeit seitens unserer Nachbarn an die Öffentlichkeit zu bringen. — Von Wesel aus wurden wir nach 2 Tagen „Quarantäne“ (deutsch: Entlausung) vermittels Sonderzügen in die engere Heimat gebracht; jedoch leider nicht alle von uns sollten nach so langer ungewohnter Trennung ihre Lieben wiedersehen. In Wesel hatten wir die traurige Pflicht, einer stattlichen Anzahl von unseren Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Was der Senfmann im Lager versäumt hatte, schien er auf heimatischem Boden doppelt und dreifach nachholen zu wollen. Und so stellt denn dieses Unglück kurz vor der endgültigen Erlösung eine grausame Parallele dar zu jenen beklagenswerten Selbstgrauen, die wenige Stunden vorm Waffenstillstand ihr Leben lassen mußten.

Das auf die Dauer trotz aller Vorteile doch annormale Leben der Internierung hatte zwar nicht offensichtlich, aber nichtsdestoweniger heftig die Konstitutionen geschwächt; viele hatten sicherlich auf dem Schiff sich eine Erkältung zugezogen, deren unausbleibliche Folge die Grippe oder „flu“ wurde, jene heimtückischste aller Krankheiten, die die Robustesten und Kräftigsten unter uns hinwegrafft und Schwächlinge verschont. Sie brach allerdings zweimal im Camp aus: einmal stark und das andere Mal gemildert, jedoch verbunden mit einer neuartigen, von Nordengland bekannten Folgeerscheinung, der „Dysenterie“ (nicht zu verwechseln mit „die sentry“: die stand ganz harmlos, da dra: jen vor dem Tor!“) Die für unser Wohlfühlen so fürsorglich bedachten Vorgesetzten suchten das Umsichgreifen der Epidemie zu verhindern, indem sie das betreffende Influenzabeladene Compound „Isolieren“, d. h. vor das Compound ein Schild mit der weithin sichtbaren Aufschrift „This Compound is closed“ („dieser Käfig ist geschlossen“) anbringen ließen. Da geschah etwas ganz Unerwartetes: der Wind, jener beste Keimüberträger der schädlichen Krankheitsbazillen, ließ sich nämlich — dieser genialen Maßnahme zum Trotz — nicht abhalten, seine schädliche Tätigkeit auszuüben, ohne jedoch diesmal — glücklicherweise — seine Opfer zu fordern.

Der Wind! Unter ihm hatten wir, namentlich im Winter, viel zu leiden, wenn die Buden wackelten, wenn es durch die Fugen und Ritzen auf unsere Pritschen oder Kojen pfiß und — die Hallen einstürzten. Auch wenn der Regen einmal anfing, konnte man sich darauf verlassen, daß er mindestens 108 Stunden (ich hab's gezählt!) anhielt. Es war darum unbedingt erforderlich, in den „clogs“ (Holzpantinen) und den schokoladefarbenen Hosen und Anzügen — die von den Regierungstores beschafft wurden — einherzuwaten und einen wasserdichten Eimer über das Kopfende unserer „Betten“ zu hängen. — Allerdings war das Klima der von den Ausläufern des Golfstroms umspülten Insel recht mild, wenn auch sehr „fickle“ (wetterwendisch), was in der wankelmütigen Stimmung der Prisoners seinen natürlichen Niederschlag fand. Hierzu kam noch die zwar gestattete, aber bei dem riesigen Weltpostverkehr nicht erlaublich unregelmäßige Korrespondenzverbindung mit Deutschland: manchmal keine Nachricht für 4-6 Wochen, dann Stöße (50-60 Karten) auf einmal. Dadurch konnte man natürlich Familienereignisse usw. nicht chronologisch erhalten. Als typisches Beispiel mag folgender Fall gelten, dessen Held ich war: Am Morgen kommt eine Karte meines Vaters: „Lieber Max! Es ist möglich, aber noch sehr unbestimmt, daß ich in 3-4 Wochen nach Boppard reise;

es hängt noch viel dazwischen. Jedenfalls lasse ich Dir noch nähere Nachricht zukommen.“ Am Nachmittag desselben Tages erhalte ich folgendes: „Soeben von Boppard glücklich heimgekehrt; Rheinfahrt war wundervoll. Mit Gruß Dein Vater.“ Wer viel mit uns korrespondiert hat, wird sich über die anscheinenden Widersprüche unserer Briefe (wir hatten nur zweimal wöchentlich Schreibgelegenheit) gewundert haben; jetzt dürfte es ihm erklärlich sein.

Diese Arbeit wäre unvollständig, wenn ich nicht den Herren Bauer, Lismann nebst den Scharen ihrer ehrenamtlich hilfreichen Mitarbeiter des Frankfurter Roten Kreuzes für ihre fruchtbringende und segensreiche Tätigkeit den herzlichsten Dank ausspreche. Es sind dieselben Wohltäter, die jetzt den Ausschuss für unsere heimkehrenden Kriegsgefangenen gegründet haben. Und da wir gerade bei diesem Gebiet angelangt sind, will ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, zum Schluß nochmals ausdrücklich betonen, daß dieser ungeschwinkte Artikel (der nichts weiter als gerecht sein will) sich nur auf Zivilgefangenenlager bezieht. Wir waren „interned aliens“, keine „Prisoners of War“. Ich habe nur ein Kriegsgefangenenlager gesehen und wage daher nicht zu beurteilen, wie es im übrigen England oder gar in der Provence und am Fuß der Pyrenäen ausschaut.

Ich fasse zusammen: die Zustände in Knockaloe wären haltlos gewesen, wenn nicht die gleich am ersten Tage einsetzende deutsche Arbeitstüchtigkeit und Zähigkeit sie in jeder Hinsicht für jedermann erträglich gemacht hätte. Mir gab diese Lektion ein Stück Menschenkenntnis mit, und nachdem ich es einmal miterlebt habe, hätte ich diese gesammelten Eindrücke und Erfahrungen um keinen Preis entbehren oder gar versäumen mögen. Ich habe mich deshalb so kurz als irgend möglich gefaßt, obwohl man mir vorwerfen wird, daß dieser Artikel an vielen Stellen und Abschnitten Langstieligkeit atmet. — Natürlich hat ein Mann, der draußen zu gebieten gewohnt war und sich folglich schwer oder gar nicht ans „Ducken“ akklimatisiert, ein solcher Mann hat die Sache anders empfunden wie unsereiner. So paradox, so unreif, so kindisch, so naiv es klingt — ich kann nicht umhin zu konstatieren, daß man in gewisser Beziehung dort von mehr „Freiheit“ (nicht Freiheit zum Faulenzen!) reden konnte als in dem „erdrückenden Gleichmaß der Tage“ einer geregelten Tätigkeit, die ja an und für sich — entscheidenden Sie das herbe Wort — eine Art Sklaverei bedeutet. Auf alle Fälle wird man mir zustimmen, daß der Uebergang von bloßer Beschäftigung zu richtiger Arbeit schwer ist; das kann nur jemand verstehen und nachfühlen, der es selbst miterlebt hat. Jeder heimgekehrte Verwundete sehnte sich — wenn er sich selbst gegenüber ehrlich blieb und nicht von der verbreiteten „Hypocrisy“ angesteckt wurde — zwar nicht mehr heraus, aber er fühlte sich beklommen und hätte gern wieder einmal frische Luft (es muß ja nicht die vom Schlachtfeld sein!) eingeatmet. Man hatte eben dort einen weiteren Horizont — örtlich genommen. Ueberall heißt's: „Arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten!“ Viele Heimgekommenen sind verbissen, daß man — wenn sie wirklich schaffen wollen — ihnen einfach die Türe zuschlägt mit der Begründung: alle Stellen sind überfüllt. Leider Tatsache! Beim Militär war's einfacher, „Stellung“ zu finden: sie wurde vom Vorgesetzten an der Front angewiesen und der Soldat mußte sich hineinbegeben, um von dort seine herrliche „Pflicht“ (!) auszuüben. —

Wir paar Deutsche wollen uns, wie schon eingangs bemerkt wurde, nicht mit unserer relativ sehr geringen „Leistung“ rühmen, obwohl auch wir in gewissem Sinne für das Vaterland gelitten haben. Versteht uns deshalb nicht falsch, wenn wir Euch in aller Bescheidenheit als goldene Devise für die augenblicklich so düster erscheinende Zukunft das unter ähnlichen Umständen geprägte Motto zur Nachahmung und Beherzigung zurufen:

Kopf oben! Utinam! haltet durch!

Es muß besser werden!

## Aus der Schulgeschichte.

Am 25. April sollte der Unterricht des neuen Schuljahrs beginnen. Die überaus empfindliche Kohlenknappheit veranlaßte völlige Einstellung des Personenverkehrs in unserm Eisenbahn-Direktionsbezirk. Viele Schüler wurden dadurch an der rechtzeitigen Rückreise nach Frankfurt verhindert. Auch die zum Unterricht Erschienenen mußten heimgeschickt werden, da der Schule keinerlei Heizmaterial zur Verfügung stand und die niedrige Temperatur keinen Aufenthalt im ungeheizten Klassenzimmer erlaubte. Leider steht zu fürchten, daß dieser eigenartige Schulbeginn ein böses Omen für den kommenden Winter bedeuten dürfte. Am 30. April konnte endlich der Unterricht vorsichtig wieder aufgenommen werden, und zwar nachmittags in den Räumen der im Punkte Kohlen glücklicher gestellten Selektions- bzw. Englischen Fräuleinschule. Leider erfolgte, da kein Festsaal zur Verfügung stand, der Eintritt ins 26. Jahr der Anstaltsleitung unsres Jubilars, Herrn Geheimrat Walter, sang- und klinglos. Nicht einmal zu einer richtigen „Ansprache“ kam es. Doch gönnten Lehrer und Schüler ihrem lieben Direktor gerne diese kleine Vereinfachung, da er ohnehin die Ferien dazu mißbraucht hatte, einen sehr großen Teil der etwa 850 Glückwünsche zum Direktorenjubiläum persönlich zu beantworten. Ueber eine Woche, bis zum 5. Mai, dehnte sich dieses Zwischenpiel aus, das keinem recht behagte. Dann kehrten wir wieder in die alten lieben Räume zurück, nachdem sich der Frühling auf seine Pflichten besonnen.

Am 8. Mai verloren wir unsern lieben Heinz Herold-Jung (VI) durch einen frühen Tod. Sein Klassenlehrer, Oberlehrer Olbrich, geleitete ihn mit einer Abordnung seiner Klasse zur Ruhe und rief dem lieben Schüler und Kameraden ein schmerzliches letztes Lebewohl nach. Die allzeit durch sein hübsches Ergehen, seine stets zum Fabulieren bei Lehrer und Schülern beliebten armen Jungen und sprach den durch den Verlust ihres einzigen, mit unendlicher Sorge groß gezogenen Kindes so schwer betroffenen Eltern die herzliche Teilnahme der Schule aus.

Der 13. Mai, derselbe Tag an dem Heinz Herold-Jung bestattet wurde, war ein schulfreier Tag, angeordnet für alle Frankfurter Schulen, geboten durch den infolge Aufregung und Unterernährung immer stärker fühlbaren Rückgang der Leistungsfähigkeit der Schüler, besonders der jüngeren. Ursprünglich war diese Einrichtung eines freien Wochentags für den ganzen Zeitraum bis zu den Sommerferien geplant, doch wurde davon wieder Abstand genommen.

Am 12. und 13. Mai lieferten unsre Schüler zum Deutschen Hilfswerk für die deutschen Kriegsgefangenen M. 2926. — ab. Der Arbeitsauschuss stiftete der Anstalt hierfür ein Erinnerungsblatt.

Am 15. Mai schilderte Herr Oberlehrer Dr. Zickel in einem eindrucksvollen Vortrag die furchtbaren Zumutungen, die der „Gerechtigkeitsfriede“ uns anstintt. Viele der älteren Schüler rüsteten zum Weggang, falls der Kriegszustand wieder eintreten sollte. Den Oberprimanern wurde telegraphisch vom Provinzialschulkollegium die Ablegung der Notreisepflicht gestattet, die am 5. und 6. Juni erfolgte.

Am 19. Mai kehrte Herr Beul, von langer, schwerer Krankheit genesen, zu unsern großen Freude zur Schule zurück.

Am 24. Mai geleitete eine Abordnung der Musterschule unter Führung von Herrn Oberlehrer Dr. Zickel Herrn Martin May zu Grabe, den ältesten Musterschüler, den im Alter von 92 Jahren der Tod abgerufen, und legte dort ein Kranz nieder.

In gleicher Weise ehrten wir den am 26. Mai gestorbenen Herrn Professor Ernst Morgenstern, ein bewährtes, treues Mitglied des Musterschulvereins, der noch an der Jubelfeier des Direktors durch persönliches Erscheinen seine Zuneigung zur alten Schule bekundet hatte.

Als ich im Sommer vergangenes Jahr Oben im herrlichen Schwarzwald war, Wanderte ich durch manchen Ort — Die Männer waren im Kampfe noch fort, Die Frauen schafften in Feld und Haus, Kriegsgefangene halfen zur Arbeit aus — Da sah ich oben auf lustigen Höhen Eine neue Bank im Walde stehen, Ein welscher Gefangener hatte inmitten Das Wörtlein „Rache“ groß eingeschnitten.

Jetzt sind unsere Männer vom Kampfe zurück, Zerborsten, zerschellt ist Deutschlands Glück. Durch Tod und Wunden, durch Not und Flammen Brach deutsche Kraft nach fünf Jahren zusammen.

Doch oben im Walde, Gott sei Dank, Blieb noch bestehen die eine Bank, Darin der Welsche die „Rache“ geschnitten, Die uns wie ein Stachel im Herzen jetzt sitzt. Die Bank auf mächtigem Felsenestein, Sie schaut in die Lande weit hinein, Umrankt von Farnen und duftendem Ginster; Sieht drüben den Rhein, das Straßburger Münster,

Und ferne die waldigen Höhen der Vogesen, Die letztes Jahr noch deutsch sind gewesen. Drum, Wanderer, kommst Du zu jenen Höhen, So bleibe dort auf dem Felsen stehen, Verweile dort unter der Tanne schlank Und ruhe auf jener Rachebank. Und præge Dir tief in die Seele ein, Die Lande dort drüben über dem Rhein, Sie sprechen „deutsch“ und wollten es sein!

Eugen Grumbach-Mallebrein.

### Familien-Nachrichten.

Ihre Verlobung zeigen an:

Alex Knoblauch und Fräulein Hanna Dösch.  
Cecil Curtis und Fräulein Marcise Hüßly.  
Hans Sturm und Fräulein Grete Croen.  
Dr. med. Hans Eicke und Fräulein Tilly Kraus.  
Theodor Binding und Fräulein Carola Wiemer.

Ihre Vermählung zeigen an:

Dr. Max Knebel und Fräulein Johanna Herold.  
Sie wohnen 3. St. in Würzburg.  
Frank Oppenheimer und Fräulein Floren Haas.  
Walther Meß und Fräulein Helene ter Meer.  
Willi Hof und Fräulein Maria Schlund.  
Franz Schmitt de Giorgi und Fräulein Hannu Hartmann.  
Heinrich Rieger und Fräulein Maria Bartscherer.  
Adolf Melber und Fräulein Maria Andreae.

Die Geburt eines Sohnes zeigen an:

Oberlehrer Dr. Klüpfel und Frau, in Biebrich.  
Karl Finger und Frau, Buenos Aires.  
Allen unsre herzlichsten Glückwünsche!

Während die Hitze hochsommerlich wurde und der Unterricht 3. T. ins Freie, in Hof, Garten, sogar auf das Dach verlegt wurde, stieg in unsrer Stadt — begreiflicherweise — die Erregung hoch über die Frage der Friedensunterzeichnung.

Am 13. Juni, nach der Rückkehr aus den Pfingstferien, wurde die Spannung noch stärker. Vaterländische Empörung über die höhnische Antwort von Versailles und Sorge um die kommenden Tage stritten schmerzlich mit einander, angesichts der riesigen Vorkehrungen, die der Feind vor unsren Toren traf. Unsere Regierung entschied für Unterzeichnung. Wir mußten die französischen Freudenfeuer auf unsern Taunusbergen leuchten sehen. Unsre Jugend wird diese Flammenzeichen, diese Götterdämmerung des alten Reiches, begreifen lernen müssen.

Am 21. Juni legte Herr Geheimrat Dr. Walter mit einer Abordnung Schüler unserm lieben Professor W. Reinhard zum 60. Geburtstag im Namen der Schule und des Musterschulvereins einen Kranz aufs Grab.

30. Juni: Vormittagsausflug der III<sup>b</sup> unter Herrn Dr. Majer-Leonhard nach Aschaffenburg zur Besichtigung des Pompejanums u. s. w.

4. Juli: Die erste Schulschlussfeier des Friedens vereinte uns — schmerzlich bewegt — im Festsaal. Wir gedachten der Toten!

Abschied zu nehmen galt es diesmal von Herrn Kunstmaler H. Pieh, der sein künstlerisches Können in Vertretung von Herrn Prof. Freund mit großer Hingabe zur Verfügung gestellt hatte, und von Herrn Divisionspfarrer Struckmeier, dem alten treuen Musterschüler, der nach Beendigung des Krieges noch ein halbes Jahr seine liebenswürdige und frische Persönlichkeit in den Dienst seiner alten Schule gestellt und sich allerorts herzlichste Wünsche begleiteten ihn in seinen neuen Wirkungskreis als Pfarrer der Osterkirche zu Berlin. Die Schüler werden seine herrlichen Abschiedsworte im Herzen tragen.

Als Auszeichnung für gute Leistungen in Physik erhielten auf der Schlussfeier die von Herrn Professor S. Ruppel gütigst gestiftete Schrift „Ernst Abbe, sein Leben und Wirken, geschildert von Felix Auerbach, herausgegeben von der Siemens-Ring-Stiftung zur Ehrung großer Männer der Technik“ aus I.: Adler, Dauch, Karrer, Spohr; aus II.: Gündel, Nußbaum, Reinicke, Stolze, Jacob; aus III.: Lürmann, Burck, Stolze.

Die Schulversammlung wählte auf allgemeines Verlangen einen 9-gliedrigen Sportausschuß, in den jede Klasse ihre Vertreter entsendet, und der bereits mit großer Freudigkeit und sichtbarem Erfolge arbeitet.

Seit langer Zeit fand Ende Juni wieder einmal ein Hockeywettspiel statt. Unsere Schule spielte unentschieden mit 4:4 gegen eine Mannschaft der Wöhlerschule. Ein Rückspiel nach den Sommerferien endete dank unserer neuen Aufstellung 5:4 mit einem Siege für unsere Schule. (Die Mannschaft: Hahn, Rach, Schultheiß, Jockers, Haag, de Wolff, Kleinschmidt, Böninger, Seeger, Isenburger, Reinecke).

Bei den Schülerwettkämpfen am Sonntag, den 24. August gewannen wir folgende Siege: Oberstufe. 100 m Lauf: 1. Haag, 2. Höhrich, 5. Seeger. Weitsprung: 1. Höhrich. Kugelstoßen: 2. Haag. 4×100 m Staffel: 1. Preis (Höhrich, Isenburger, Seeger, Haag). 10×100 m Staffel: 1. Preis (Jockers, Böninger, Dauch, Abraham, Stammer, Reinicke, Höhrich, Isenburger, Seeger, Haag). Mittelstufe. 100 m Lauf: 7. Mehger, 8. de Wolff. Weitsprung: 1. Henmann, 8. Speyer. Schlagballweitwurf: 5. Scheidt. 10×100 m Staffel: 2. Preis (de Wolff, Strack, Schäfer, Pinkard Speyer, Scheidt, Konstatt, Christian, Kipp, Mehger). Tauziehen: 1. Preis (Scheidt, Hans v. Slotow, Konstatt, G. de Wolff, Stern).

Stenographische Preise erhielten Ostern 1919, für 80 Silben: 1. Sachsse, 2. Pittschel, 3. Dannheißer; für 70 Silben: 1. Sachsse, 2. Pittschel, 3. Roosen.

Am Himmelfahrtstag fand ein Sportfest an der Roseggerstraße statt. Zwei unserer sporttreibenden Schüler starteten und erhielten folgende Preise: Haag 1. Preis im 100 m Lauf für Anfänger; Seeger 1. Preis im 100 m Lauf für Erstlinge. Hiermit haben wir zwei Junioren im Laufen an der Schule.

Am Sonntag, den 22. Juni fand ein Ausschwimmen um Wanderpreise statt (Familienbad Rödelheim). Die Brüder Stolze vertraten die Farben der Schule und errangen folgende Siege: Ludwig Stolze 1. Preis im Jugendruckschwimmen; Friedrich Stolze 3. Preis im Juniorseitenschwimmen.

Zu den Nationalen Wettkämpfen in Darmstadt entsandte der Sport-Club „Frankfurt 1880“ eine Musterschulstaffette (4×100 m Lauf: Seeger, Abraham, Isenburger, Haag), die den 1. Preis erringen konnte. Eine geschmackvolle Plakette ziert heute als Zeichen dieses Sieges unsere Schule.

Am 29. August begleitete der Direktor mit einigen Herren des Kollegiums und mehreren Oberprimanern die irdischen Ueberreste unseres lieben alten Schülers Herrn Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Knoblauch zur ewigen Ruhe. Im Namen der Elisabethenschule und Musterschule und der Vereine beider Anstalten gedachte Geheimrat Walter in Dankbarkeit der hohen Verdienste des Dahingegangenen um die hervorragende Leitung der Jahrhundertfeier beider Anstalten (16.–18. April 1903) und ebenso seiner treuen Hingabe an seine alte Schule. Im Namen der genannten Schulen und ihrer Vereine legte Geheimrat Walter in Anwesenheit zahlreicher ehemaliger Elisabethenschülerinnen und Musterschüler als äußeres Zeichen des innigsten Dankes einen Kranz an der Bahre des Entschlafenen nieder.

Am Mittwoch, den 17. September, abends 6 Uhr, fand im Festsaal der Musterschule eine Aufführung des

### „Peter Squenz“

statt, einer absurden Komödie von Andreas Gryphius (1616–1664), mit 12 Personen und hat drei Akte, zwischen denen Musikanten aufspielen werden.

Einlaßkarten zu Mk. 2.— und Mk. 1.— sind bei den Musterschülern und in vielen Buchhandlungen erhältlich.

### Reinhardt-Stiftung.

(Von Juni 1919.)

Buchhandlung Auffarth M. 36.—; Frau Bock M. 25.—; Herr Gutmann M. 50.—; Herr Hilf M. 20.—; Herr Barndt M. 5.—; Frau Dr. Justin (Helsingfors) M. 600.—; Herr A. Ellinger M. 100.—; H. Robinsohn M. 20.—; Herr M. Gottlieb M. 10.—; Herr Dr. K. Rumpf M. 50.—; Herr Walter Freudenberg (Weinheim) M. 100.—; Herr Ernst Reis M. 20.—.

Allen Gebern sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß die Zeitung nur erscheinen kann, wenn Stoff da ist. Die vorliegende Nummer enthält im wesentlichen bereits vorhandene Aufsätze. Neue sind leider bis jetzt nicht eingegangen. Also, liebe Musterschüler und Musterschülerfreunde, besinnt Euch auf Eure Pflicht!

Alle Beiträge und Einsendungen jeder Art werden erbeten an Herrn Studienrat Dr. Dick, Grillparzerstraße 11, (Postcheckkonto Nr. 11243).

Da verhältnismäßig wenig bis jetzt eingegangen ist, werden wir die fälligen Beiträge durch Nachnahme erheben. Ohne Geld keine Zeitung!